

# In der Erde lesen wie in einem Buch . . .

## Ein Bodenprofil von der Retzgrube bei Trier-Olewig

Ablagerungen der jüngsten geologischen Vergangenheit stellen ein reichhaltiges Archiv zu Klima- und Landschaftsentwicklung dar, der Umwelt, mit der sich der ur- und frühgeschichtliche Mensch auseinandersetzen hatte. Je mehr wir uns der jetzigen Zeit nähern, desto eher kann die Entstehung geologischer Ablagerungen von menschlicher Betätigung beeinflusst sein. Vordergründig natürliche Ablagerungen wie Bachsedimente oder Hangschuttlagen können Zeitpunkt und Umfang des menschlichen Eingriffs im Umfeld ihres Ablagerungsortes widerspiegeln. Erdschichten lassen sich lesen wie ein Buch. Wenn sich solch ein Buch — etwa in Form einer Baugrube — auftut, weiß man zunächst allerdings nicht, welche Seite aufgeschlagen ist, ob Sätze oder Blätter fehlen. Das Buch fügt sich erst mit der Sammlung vieler Einzelblätter zusammen, die es zuvor zu ordnen gilt. In diesem Sinne soll hier beispielhaft solch ein Einzelblatt vorgelegt und versuchsweise entziffert werden, wobei dies zugegebenermaßen vor dem Hintergrund vergleichbarer Befunde geschieht, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann.

### Lage

Der zu beschreibende Aufschluß entstand beim Neubau des Feuerwehrgerätehauses in Trier-Olewig. Die Aufnahme erfolgte am 21. 9. 1991 durch den Verfasser. Das Kellerstockwerk war zu diesem Zeitpunkt schon weitgehend erstellt, die Baugrubenwände teilweise verbaut, so daß die Beobachtungen nicht in ganz idealer Vollständigkeit erfolgen konnten.

Der Aufschluß lag im Winkel zwischen Olewigerstraße und Retzgrubenweg auf Mtbl. 6205 Trier: r 47710; h 12190. Die Oberfläche liegt etwa bei NN 158,00 m.

Die Retzgrube, die hier in das Tal des Olewiger Baches einmündet, ist ein relativ enges Tälchen, in dessen Grund zumindest in der kühlen Jahreszeit ein Rinnsal läuft. Ein eigentlicher Schwemmfächer oder morphologisch hervortretender Schuttkegel ist zumindest im heutigen Zustand an der Einmündung des Tälchens nicht ausgebildet.

Das hier (Abb. 1) dargestellte Profil liegt in der Mitte der östlichen Baugru-benwand. Leichten Schichtänderungen in der westlichen Grubenwand konnte nur andeutungsweise nachgegangen werden.

## Profilbeschreibung

Von unten nach oben waren folgende Schichten aufgeschlossen:

- 1 40–60 cm ff geschichteter, gut gerundeter Schieferkleinkies bis 2 cm, ritzbar, in dunkel rötlich brauner, toniger Matrix, sehr dicht gelagert; besonders an der Oberkante tonfreie, lockere Taschen und Manganschwärzung.
- 2 40 cm hell braunroter, dichter Ton, ungeschichtet, mit wenig feinem — ± 5 mm — wirr eingelagertem, weichen, kantengerundeten Schiefersplitt; Schichtoberkante nach Süden, also zum Olewiger Bach hin abfallend und erodiert; hier auch etwas mehr Schieferkleinkies in Schnüren und Schmitzen. Die Schicht könnte weiter südlich auskeilen. In der Westwand des Aufschlusses war an der Schichtoberkante ein grauer Gley mit 15 cm Tiefgang ausgebildet bzw. erhalten.
- 3 25 cm hell braun-grauer, leicht rötlicher, harter, gut kantengerundeter Schieferkleinkies um 5–10 mm, in toniger, leicht poröser Matrix, mäßig geschichtet, an der Basis wenig abgerollte Schiefergerölle bis 5 cm, ohne scharfe Grenze übergehend in:
- 4 25–30 cm sehr heller, bräunlich roter, toniger Lehm mit viel gut gerundetem, hartem Schieferfeinkies um 5 mm, sowie einzelnen Steinen und Geröllen bis 5 cm in geringer Einregelung.
- — — Schichtlücke
- 5 25–30 cm gut kantengerundeter, ritzbarer, mäßig geschichteter Schieferfeinkies um 5–10 mm in wenig hell braunroter bis grauer, lehmig-toniger Matrix, locker gelagert, das heißt erheblich lockerer als Schicht 1–4; besonders die Füllung der Runsen an der Basis der Schicht ist mangangeschwärzt und enthält abgerollte rosa Brandlehm bzw. Ziegelstücke um 5 mm.
- 6 a 30 cm hell rötlich gelber, schluffiger Ton mit zwei dünnen Schichten kantengerundeten, festen Schiefersplitts um 5–10 mm, mäßig geschichtet; an der Oberkante 4 cm rötlicher, weicher, also vertonter Schiefergrobsand, der sich seitlich mit einer lockeren Rinnenfüllung verzahnt, bestehend aus:

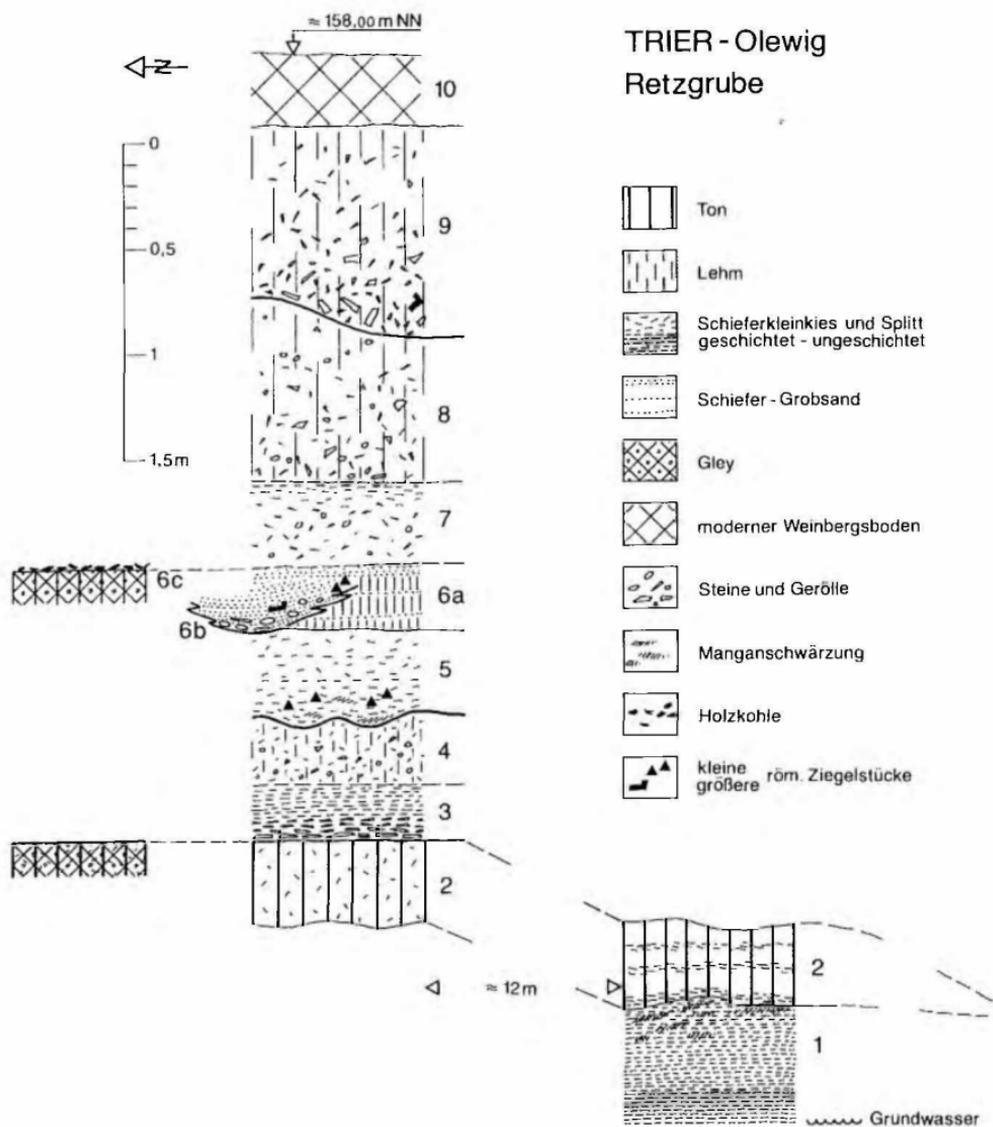


Abb. 1: Trier-Olewig, Schichtprofil in der Baugrube des Feuerwehrgerätehauses an der Einmündung der Retzgrube in das Olewiger Tal. M. ca. 1:40.  
Zeichnung: F. Dewald nach Vorlage des Verf.

- |     |          |   |
|-----|----------|---|
| 6 b | 30–40 cm | Schiefergrobsand und etwas Kies, besonders nächst der Sohle Gerölle bis 8 cm sowie ein leicht gerundetes römisches Ziegelstück von 6 cm; mangangfleckig.  |
| 6 c | 15 cm    | In der Westwand des Aufschlusses lagerte über dem Sand ein 10–15 cm starker fleckiger Gley mit sehr viel Holzkohlen bis 1 cm, zum Teil an der Oberfläche bandartig angereichert; unter dem Gley feine rosa Rostfleckung.  |
| 7   | 40 cm    | braungelber, toniger Lehm mit schlecht sortiertem Schiefersplitt, sowohl abgerollt, wie scharfkantig, sowohl ritzbar wie hart, oben etwas regelmäßiger geschichtet, dort auch scharfkantige römische Ziegelstückchen bis 4 cm, ohne scharfe Grenze übergehend in: |
| 8   | 70–80 cm | hell rötlich gelber, leicht toniger Lehm mit wirr gelagertem, hartem und ritzbarem Schieferschutt, Geröllern und Steinen bis 5 cm, im tieferen Bereich etwas häufiger, jedoch insgesamt deutlich schuttärmer als Schicht 7.                                       |
| 9   | 100 cm   | rötlich gelbgrauer, schwach toniger Lehm mit kantenscharfen Schiefern und Steinen bis 15 cm sowie einigen römischen Ziegelstücken, von unten nach oben abnehmend, deutlich skelettreicher als Schicht 8.  |
| 10  | 30 cm    | gelblicher, schwach humoser Lehm mit Steinen: moderner Weinbergboden vermischt mit Aufträgen.   |

## Ausdeutung

Ein allgemeines Kennzeichen der Schichtfolge ist ihr Aufbau aus einzelnen Ablagerungszyklen, einsetzend mit gröberem und gut sortiertem Sediment als Ausdruck gesteigerter Transportkraft, das jeweils in feineres und weniger gut sortiertes Material übergeht. Besonders ausgeprägt ist dieser Vorgang bei den Schichtfolgen 3–4, 5–6 und 7–8. Von unten nach oben ist eine kontinuierliche Tendenz eines Farb- und Stoffwechsels von rötlich-tonig zu gelblich-lehmig ausgeprägt. Die Beobachtung der Zurundung und Ritzbarkeit des Schieferschutts als wesentlicher Komponente erwies sich als wirksame Gliederungshilfe.

Der Schichtkomplex 1–2 läßt sich in Verbindung mit Beobachtungen an der Olewiger Alten Mühle, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann, als Abschlußbildung der letzteiszeitlichen Niederterrasse des Olewiger Baches ansprechen. Sie besteht im tieferen Teil aus Schieferkiesen, in die sich nach oben zunehmend rote Tone einschalten bzw. auflagern. Der feine Schieferkies

der Schicht 1 wird wegen seiner guten Zurundung, Sortierung und Schichtung somit nicht als Ablagerung der Retzgrube, sondern des Olewiger Baches aufgefaßt, der zur Ablagerungszeit noch die gesamte Breite des Talgrundes überfloß. Auch das Fehlen von Steinen und Geröllen — vgl. unten Schicht 4 und 6 ff. — spricht gegen eine seitliche Zufuhr aus der Retzgrube.

Die hier erfaßte Anfuhr großer Mengen von Schieferkies durch den Olewiger, wie auch den Aul- und den Aveler Bach hatte großen Einfluß auf die Ausformung der Niederterrassenfläche der Mosel im heutigen Stadtbereich. Sie ist mitverantwortlich für das Abdrängen des Mosellaufs nach Nordwesten. Während Aulbach, Aveler Bach, Gruber- und Meierbach morphologisch herausgehobene Schwemmfächer auf die Mosel-Niederterrasse geschüttet haben, ist dies beim Olewiger Bach nicht der Fall. Dies liegt wahrscheinlich an der Ausdehnung seines Einzugsgebietes und seiner Transportkraft, die rund dreimal so groß ist, wie die der anderen Bäche. In die Schotteroberfläche der Moselniederterrasse spülte der Olewiger Bach immer wieder Rinnen, die er mit Schieferkies ausfüllte, der dann auch flächig im Wechsel mit Hochflut-sanden der Mosel abgelagert wurde. Solche Verhältnisse waren noch kürzlich bei Baumaßnahmen im Neuerburggelände und am Viehmarkt zu sehen (Weidenfeller 1990, 137 ff.). Doch zurück zur Retzgrube!

Ob Schicht 3–4 noch als späteiszeitliche Bildungen anzusprechen sind oder in die ältere Nacheiszeit gehören, muß offen bleiben. Für die erste Möglichkeit spricht das Fehlen jeglicher Holzkohlen oder anderer Kultureinschlüsse; für die zweite die schwache Bodenbildung an der Oberkante von Schicht 2. Wahrscheinlich ist der Komplex 3–4 eine spätglaziale oder älterholozäne Schwemmzunge der Retzgrube, denn mit dem zunächst grobstückigeren und schlechter zugerundeten Schieferschutt an der Basis von 3 deutet sich eine seitliche Zufuhr über eine kürzere Transportstrecke an. Die Kappung der Schicht 2 zum Olewiger Bach hin zeigt eine Erniedrigung der Erosionsbasis durch Einschneiden des Olewiger Baches an. Jedenfalls sprechen auch die Steine — meist Kluftquarze und Gerölle in Schicht 4 für eine Anlieferung durch die Retzgrube, was auch für alle folgenden Schichten gilt.

Zwischen Schicht 4 und 5 liegt eine Abtragungslücke. Zugleich drückt diese Lücke eine deutliche Aktivierung des Abflusses aus der Retzgrube aus. Die Lagerung von Schicht 5 an aufwärts ist insgesamt und zunehmend lockerer als in den liegenden Schichten, auch erfolgt hier der deutlichste Farb- und Sedimentumschlag von rötlich-tonigem zu bräunlich-gelbem, lehmigen Material.

Schicht 5 ist durch kleine Brandlehm- und Ziegelstückchen mit Wahrscheinlichkeit als römerzeitlich ausgewiesen. Ein Vorbehalt bleibt, da natürlich römisches Trümmermaterial auch in nachrömischer Zeit bis auf den heutigen Tag verspült werden kann. Doch spricht der Gesamtaufbau der

Ablagerung hier in Verbindung mit entsprechenden Beobachtungen andernorts eher für ein genuin römerzeitliches Sediment.

Besonders die Rinnenbildung Schicht 6a mit größeren römischen Ziegelstücken und Geröllen deutet auf eine weitere Verstärkung des Abflusses infolge Bodenentblößung und Bewirtschaftung im Einzugsgebiet, in dem nach Ausweis der Gerölle auch schon ältere, hochgelegene Moselterrassen erodiert wurden.

Dieser Befund — Neueinsetzen römerzeitlicher Sedimentation über gekappten eiszeitlichen Ablagerungen — ist nun keinesfalls als örtliche Episode der Retzgrube zu verstehen. Es lassen sich zahlreiche regionale Entsprechungen anführen (z. B. Joyce 1984), die den Umfang der römischen Rodungen und Kultivierungen anzeigen und auch bedeuten, daß sich der Bodenzustand während der römischen Bewirtschaftung durch Bodenerosion verschlechtert hat, bis hin zur Entstehung von schluchtartigen Rinnen (Löhr 1984, 15). Ob dies im vorliegenden Fall bereits durch die Anlage von Weinbergen ausgelöst wurde, muß offen bleiben.

Für die Siedlungstopographie bedeutet der Fund römischer Ziegelstücke in den Ablagerungen der Retzgrube, daß sich in deren Einzugsbereich ein römisches Bauwerk befunden haben dürfte, das natürlich tief verschüttet sein kann.

Der Gley 6 c — ein unter ständigem Grundwassereinfluß gebildeter Boden — könnte dann eine Ruhephase in der Sedimentation und Bewirtschaftung der Umgebung anzeigen, etwa in fränkischer Zeit.

Ab Schicht 7 aufwärts zeigt die Mischung von gut gerolltem Schieferkleinkies und scharfkantigem Schieferfeinschutt an, daß neben der Ausräumung von älteren Bachablagerungen hauptsächlich Material von den Hängen angeliefert wurde, wobei die zunehmend lehmige Komponente darauf hinweist, daß dort bereits eiszeitliche Lößlehm-Schieferfrostschutt-Fließerden erodiert wurden. Die ab Schicht 8 wiederum regelmäßig auftretenden größeren Gerölle aus höheren Terrassen zeigen eine zunehmende Ausdehnung des Sediment-einzugsgebietes an.

Spätestens Schicht 9 mit großen, frischen, regellos eingelagerten Steinen und Schiefeln zeigt wiederum einen intensiven menschlichen Eingriff an, der stellenweise den festen Schieferfels erreicht haben muß. Dies kann zwanglos mit der Einrichtung von Rebhängen in Verbindung gebracht werden, wie für die Retzgrube für das Jahr 1204 n. Chr. urkundlich überliefert ist, für das benachbarte Brettenbachtal im gleichen Zeitraum (Kentenich 1915, 179).

In den letzten 200–300 Jahren dürfte sich die Situation an der Einmündung der Retzgrube in das Tal des Olewiger Baches gegenüber dem heutigen Zu-

stand nicht wesentlich geändert haben. Das Gerinne hat sich westlich unseres Aufschlusses offenbar wieder etwas in die dargestellte Schichtenfolge eingeschnitten.

Diese Zeilen mögen ein Beispiel dafür sein, daß sich bei nahezu jeder Erdbewegung, in jedem Bodenaufschluß mehr oder weniger umfangreiche Beobachtungen zur untrennbar miteinander verwobenen Natur- und Kulturgeschichte erheben lassen, daß sich in der Erde lesen läßt wie in einem Buch. Eine in diesem Sinne umfassende Kenntnis einer Landschaft kann schließlich auch praktischen Nutzen erbringen, zum Beispiel bei Baumaßnahmen durch genaue Kenntnis des Untergrundes, der ja — darf man Presseberichten glauben — am Olewiger Feuerwehrgerätehaus falsch eingeschätzt wurde.

Aus der Beschreibung dürfte deutlich werden, daß die dichtgelagerte Niederterrasse des Olewiger Baches (Sch. 1–2) als Staukörper wirkt, während die Ablagerungen der Schwemmzunge der Retzgrube als Wasserleiter wirken.

Zum anderen zeigt diese Sachlage aber auch die Kapazitätsgrenzen der archäologischen Denkmalpflege auf, der es unmöglich ist, alle Aufschlüsse wahrzunehmen, obwohl gerade im immer enger bebauten Umfeld der Stadt Trier Beobachtungen nicht beliebig wiederholbar sind. Gerade deshalb sei hier all denen gedankt, die den Verfasser immer wieder auf größere Bodenaufschlüsse hingewiesen haben.

#### Literatur

M. F. Joyce, Post-Roman Erosion, deposition and soil formation near Trier-Zewen, Federal Republic of Germany. MA-Thesis, Laramie, Wyoming 1984. — G. Kentenich, Geschichte der Stadt Trier von ihrer Gründung bis zur Gegenwart (Trier 1915). — H. Löhr, Die älteste Besiedlung der Trierer Talweite von der Altsteinzeit bis zur Hallstattzeit. In: Trier. Augustusstadt der Treverer. Ausstellungskatalog (Mainz 1984), 9–15. — M. Weidenfeller, Jungquartäre fluviale Geomorphodynamik und Bodenentwicklung in den Talauen der Mosel bei Trier und Nennig (Diss. Trier 1990).

Hartwig Löhr